

# DIE GLASMENAGERIE

Schauspiel von Tennessee Williams



# DIE GLASMENAGERIE

Schauspiel von Tennessee Williams  
Deutsch von Jörn van Dyck

Amanda Wingfield    Raphaela Crossey  
Laura Wingfield    Esther Hilsemer  
Tom Wingfield    Christof Maria Kaiser  
Jim O'Connor    Jona Mues

Inszenierung    Jana Milena Polasek  
Bühne und Kostüme    Anna Bergemann  
Musik    Karsten Riedel  
Dramaturgie    Juliane Wulfgramm  
Licht    Christopher Zirngibl

Regieassistenz und Abendspielleitung    Marie-Theres Schmidt  
Inspizienz    Thomas Gruber  
Soufflage    Andreas Klinge

Technischer Direktor Johannes Kessler • Produktions- und Werkstattleiter Sebastian Auer  
Leiter des Bühnenbetriebs Thomas Kurz • Assistenzassistentin Teresa Müller  
Bühneninspektor Thomas Wagner • Bühnenmeister:in Markus Bollinger, Andrea Leib  
Leitung der Requisite N.N. • Leiter der Tontechnik Arne von Schilling • Leiter des  
Malsaals Bastian Helbach • Leiterin der Kostümabteilung Carolin Quirnbach • Kostüm-  
assistent Claus Doubeck • Gewandmeister Damen Maik Stüven • Gewandmeisterin  
Herren Anke Bumiller • Chefmaskenbildnerin Manuela Adebahr • Maske Manuela Adebahr  
Ankleiderinnen Oxana Blau, Simone Busch, Sara Cobanoğlu

**Premiere 24. Februar 2024, Großes Haus**

Dauer der Vorstellung: ca. 2 Stunden 10 Minuten, keine Pause

Mit freundlicher Genehmigung der  
University of the South, Sewanee, Tennessee.  
Aufführungsrechte: Jussenhoven & Fischer, Theater & Medien

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar. Bitte stellen Sie Ihr Mobiltelefon vollständig aus.

# DIE GLASMENAGERIE – EIN SPIEL DER ERINNERUNG

Tennessee Williams verortet sein autobiografisch inspiriertes Familiendrama *Die Glasmenagerie* in einer „Sphäre der Erinnerung“, um es so von allen Theaterkonventionen seiner Entstehungszeit zu befreien und es auf zwei Zeitebenen handeln lassen zu können: in der Erzählzeit und in der erzählten Zeit. Daher führt der epische Erzähler Tom Wingfield, der zugleich auch eine der handelnden Figuren ist, die Zuschauenden in eine, auch seine eigene, Vergangenheit, der er selbst nie ganz entkommen konnte.

St. Louis, eine mittlere Stadt in Missouri, am Westufer des Mississippi: In einer Zeit, als alleinerziehende Mütter um soziale Anerkennung ringen, siedelt Tennessee Williams *Die Glasmenagerie* an. Amanda Wingfield ist ihrem Ehemann hierhin gefolgt, als er einen Job in einer Telefongesellschaft annahm. Doch die vielen Ferngespräche weckten seine Sehnsucht und dann war er weg, hat sie mit zwei kleinen Kindern sitzen lassen. Eine Ansichtskarte aus Mexiko war sein letztes Lebenszeichen, eine Adresse hat er nicht hinterlassen. Das ist 16 Jahre her, seitdem schlägt Amanda sich durch mit ihrem Sohn Tom und ihrer Tochter Laura, die inzwischen junge Erwachsene geworden sind. Es ist für keines der Familienmitglieder das Leben, das sie sich wünschen mögen. Die Wohnung ist zu klein für drei Personen, es gibt keine Privatsphäre. Der Horizont endet an der

gegenüberliegenden Straßenseite. Das Geld ist knapp, auch die einfachsten Ansprüche müssen permanent heruntergeschraubt werden. Ausbrechen, aufsteigen, weiterkommen ist nicht möglich, dazu fehlt das Geld. So bleibt in erster Linie die Flucht in die Fantasie, in die Traumwelt. Bei Amanda besteht diese aus der Erinnerung: Sie träumt sich zurück in ihre Jugend. Immer wieder erzählt sie ihren Kindern von sich als einer blendenden, umschwärmten Southern Belle, um die sich die Söhne reicher Baumwollpflanzer rissen – und die letztlich aus Liebe einen Habenichts nahm. In ihren Geschichten aus dieser glücklichen Zeit blüht sie auf und wird wieder ihr junges Ich, flirrend und flirtend, jung und aufgeregt. Sie wünscht sich sehr, ihre Tochter Laura wäre wie sie damals, und sie würde sehr viel dafür geben, Laura dahin zu verhelfen. Doch Laura ist das Gegenteil von ihrer Mutter: Schüchtern bis hin zur panischen Angst davor, mit Fremden sprechen zu müssen. Unsicher in ihren Bewegungen, gehemmt, sich am liebsten hinter Mutter und Bruder verschwinden lassend, ohne Ideen für die eigene Zukunft. Die Sekretärinnenkurse, zu denen die Mutter sie geschickt hat (und die mühsam vom Haushaltsgeld abgespart wurden), bricht sie heimlich ab, weil sie starr vor Angst nur eine Stunde überstehen konnte. Ihr Fluchtpunkt ist ihre Glasmenagerie (der das Stück seinen Titel verdankt), kleine gläserne Tierchen, die sie sorgsam hütet.

Und sie spielt immer wieder dieselben alten Schallplatten, vertraute Muster, gewohnte Rituale beruhigen sie. Tom, ihr Bruder, ist der Verdienner in der Familie, sein anspruchsloser und langweiliger Job in einem Schuhlager sichert die Miete und den einfachen Lebensstandard der Familie und macht diese abhängig von ihm. Das jedoch lässt ihm keine Chance, einfach wegzugehen oder anderswo eine Selbstverwirklichung zu suchen. Ziele seiner Flucht sind: selbstverfasste Lyrik, Kinofilme und Alkohol.

In dieses klaustrophobische Gefüge bringt Tom eines Abends seinen Arbeitskollegen Jim O'Connor mit, auf den sich sofort alle Hoffnungen Amandas richten. Mit einem unglaublichen Aufwand versucht sie dem ahnungslosen jungen Mann ihre Tochter zu präsentieren mit dem hoffnungsvollen Wunsch, in ihm einen Ehemann für Laura zu finden. Auch Jim ist auf seine Art ein Träumer. Er war am College eine Art Teenie-Idol, umschwärmt und erfolgreich. Dieser Schwung ist ihm nach dem Schulabschluss etwas verlorengegangen. Aber er hat auch zupackende Energie, belegt Abendkurse und möchte Karriere machen. Laura, die im College heimlich in ihn verliebt war, schafft es, sich ihm im Gespräch zu öffnen. Umso größer dann ihre Enttäuschung und die ihrer Mutter, als Jim berichtet, dass er in wenigen Wochen heiraten wird. Amanda fühlt sich von ihrem

Sohn Tom verraten und lächerlich gemacht – und das wird letztlich einer der letzten Impulse für ihn sein, Mutter und Schwester doch zu verlassen.

Tennessee Williams gelang 1944 mit *Die Glasmenagerie* der Durchbruch als Schriftsteller – in diesem wie in seinen späteren Werken finden sich viele autobiografische Verweise. Hier, im Konfliktraum Familie, lenkt er den Blick auf das Innenleben seiner Figuren: auf Einsamkeit, Lebensangst, Sehnsucht und Enttäuschung. Trotz der bedrückenden Enge der kleinen Wohnung bleiben die Personen sich fremd, können sich gegenseitig nicht offenbaren und scheinen verloren. Sie versuchen sich so gut wie möglich vor der als bedrohlich empfundenen Realität abzuschotten. Einzig in einer Parallelwelt der Fantasie kann der Zwiespalt zwischen den eignen Sehnsüchten und der Realität überwunden werden.

Juliane Wulfgramm

## SOMEWHERE I HAVE NEVER TRAVELLED

somewhere i have never travelled, gladly beyond  
any experience, your eyes have their silence:  
in your most frail gesture are things which enclose me,  
or which i cannot touch because they are too near

your slightest look easily will unclothe me  
though i have closed myself as fingers,  
you open always petal by petal myself as Spring opens  
(touching skilfully, mysteriously) her first rose

or if your wish be to close me, i and  
my life will shut very beautifully, suddenly,  
as when the heart of this flower imagines  
the snow carefully everywhere descending;

nothing which we are to perceive in this world equals  
the power of your intense fragility: whose texture  
compels me with the color of its countries,  
rendering death and forever with each breathing

(i do not know what it is about you that closes  
and opens; only something in me understands  
the voice of your eyes is deeper than all roses)  
nobody, not even the rain, has such small hands

*Edward Estlin Cummings*

## IRGEND, WO ICH NIE HINKAM

irgend, wo ich nie hinkam, freudig jenseits  
jeder erfahrung, haben deine augen ihre verschwiegenheit:  
in deiner gebrechlichsten gebärde ist etwas, das mich umschließt  
oder das ich nicht berühren kann, weil es zu nah ist.

dein unerheblichster blick wird mich leicht aufschließen,  
obwohl ich mich geschlossen habe wie finger;  
jederzeit öffnest du mich, blütenblatt für blütenblatt, wie frühling öffnet  
(unerklärlich berührungskundig) seine erste rose.

oder wenn dein wunsch wäre, mich zu schließen, ich und  
mein leben würden in aller schönheit zugehen, plötzlich,  
als ob sich das herz dieser blume schnee  
vorstellte, der behutsam überall nieder kommt.

nichts, was wir wahrnehmen müssen in dieser welt, gleicht  
der macht deiner starken gebrechlichkeit; deren gewebe  
bezwingt mich mit der farbe seiner länder,  
tod bewirkend und für immer, mit jedem atmen.

(ich weiß nicht, was das an dir ist, das schließt  
und öffnet; nur irgendetwas in mir begreift:  
die stimme deiner augen ist tiefer als alle rosen)  
niemand, nicht einmal der regen, hat so schmale hände



# I AM TIRED OF SPEECH AND OF ACTION

## Das Leben des Tennessee Williams

Tennessee Williams, mit bürgerlichem Namen Thomas (Tom) Lanier Williams, wird am 26. März 1911 in Columbus, Mississippi, als zweites Kind von Edwina Estelle Dakin Williams und Cornelius Coffin Williams geboren. Sein Vater Cornelius arbeitet im Außendienst einer Bekleidungsfirma. Edwina Williams, enttäuscht und frustriert über die langen Phasen der Abwesenheit ihres Mannes, ist schon kurz nach der Hochzeit wieder zurück in ihr Elternhaus gezogen, wo 1909 ihre Tochter Rose und 1911 ihr Sohn Tom geboren werden. Deren Großvater, Reverend Walter Dakin, füllt die vom Vater hinterlassene Leerstelle und zwischen Tom und seinem Großvater entwickelt sich eine lebenslang enge Beziehung.

1918 findet Cornelius Williams eine Festanstellung in einer Schuhfabrik in St. Louis und holt seine Frau und seine beiden Kinder zu sich. Nach einer komplikationsreichen Schwangerschaft kommt 1919 Toms Bruder Walter Dakin Williams zur Welt. Die Ehe von Edwina und Cornelius ist nicht glücklich. Durch die Jahre der Trennung haben sie sich auseinandergelebt. Cornelius vermisst das Reisen im Auftrag der Firma und beginnt zu trinken. Nächtelang zecht er mit seinen Freunden und spielt Poker, was zu heftigen Auseinandersetzungen mit Edwina führt. Auch zwischen Tom und seinem Vater besteht ein sehr angespanntes Verhältnis, denn der tempera-

mentvolle Vater betrachtet seinen schüchternen und zurückhaltenden Sohn als Weichling. Für Tom sind das gescheiterte Familienleben, die Streitigkeiten der Eltern und häufige Wohnortwechsel traumatisierende Erlebnisse. Seine schulischen Leistungen lassen immer weiter nach, sodass er 1920 für einige Jahre zurück zu seinen Großeltern geschickt wird.

1928 veröffentlicht Tom seine erste Kurzgeschichte *The Vengeance of Nitocris* in der Zeitschrift *Weird Tales*. Ab 1929 studiert Williams Publizistik und Theaterwissenschaften an der University of Missouri-Columbia, langweilt sich dort jedoch schnell. Er beginnt damit, seine Erzählungen, Lyrik, Essays und Theaterstücke bei Schreibwettbewerben einzureichen, in der Hoffnung auf kleine Honorare. Seine ersten eingereichten Stücke sind *Beauty Is the Word* und *Hot Milk at Three in the Morning*. 1931 bricht Williams das Studium ab, arbeitet zunächst in einer Schuhfabrik und besucht später in New York die Kurse von Erwin Piscator für junge Dramatiker. 1936 immatrikuliert er sich an der Washington University in St. Louis, wo er 1937 das Bühnenstück *Me, Vashya* schreibt. 1938 wechselt er zur University of Iowa und schließt mit einem Abschluss als Bachelor of Arts in Englisch ab.

Ein Schicksalsschlag trifft die Familie, als bei Toms Schwester Rose eine schwere Schizophrenie diagnostiziert wird. Nach einer missglückten Lobotomie, einer Operation am Gehirn, verschlimmert sich die Situation noch mehr, schließlich wird sie den Rest ihres Lebens in der Psychiatrie verbringen. Neben dem Großvater ist Toms Schwester die ihm am nächsten stehende Bezugsperson. Die Erfahrung ihres psychischen Verfalls schmerzt ihn zutiefst.

1938 zieht Tom alias Tennessee Williams nach New Orleans. Er genießt die soziale, künstlerische und sexuelle Freizügigkeit der Stadt. Mit drei Einaktern unter dem Titel *New Orleans Blues* gewinnt er im Jahre 1939 einen Preis vom Group Theatre in New York City; im selben Jahr wird *Not About Nightingales* von der Rockefeller Foundation ausgezeichnet. Doch gemessen an seiner hochfrequenten Textproduktion, bleibt der Erfolg in Williams' frühen Schaffensphasen aus: Der Großteil seiner Stücke stößt bei der Kritik auf wenig Interesse.

Dies ändert sich schlagartig im Jahre 1944, als *The Glass Menagerie* in Chicago uraufgeführt wird – das Stück basiert auf einer seiner Kurzgeschichten, die Tennessee Williams dramatisiert hat. Das Manuskript zu diesem Stück war zuvor während eines kurzen, erfolglosen Aufenthalts in Hollywood abgelehnt worden. Doch nun, nach anfänglicher

Skepsis bei Kritik und Publikum, bricht ein Sturm der Begeisterung los: Tennessee Williams ist es gelungen, mit avancierten dramatischen Mitteln ein Familienpsychogramm von beklemmender Intensität zu zeichnen. Er selbst hält sein Drama für eines seiner ruhigsten Stücke und deutet an, in Zukunft noch stärker die Extreme ausloten zu wollen: „Für mich hat *Die Glasmenagerie* die eigentümliche Wichtigkeit des ersten Stückes, welches mir zu schreiben gelang, ohne der nicht zu leugnenden Faszination der Gewalt zu erliegen. Es ist mein erstes ruhiges Stück und vielleicht mein letztes. In der *Glasmenagerie* habe ich alle netten Dinge gesagt, die ich über die Leute zu sagen hatte. Die zukünftigen Sachen werden härter sein.“

Arthur Miller schreibt: „*Die Glasmenagerie* hat in einem Zug die Lyrik auf das höchste Niveau in der Geschichte unseres Theaters gehoben; aber auch in einer anderen Weise war das Stück bahnbrechend, indem es reine Sensibilität als treibende Kraft der dramatischen Struktur legitimiert. Das Neue bei Tennessee Williams war sein rhapsodisches Beharren darauf, dass die Form dem Ausdruck dienen muss, anstatt ihn zu dominieren und einzuengen. Auf dieser neu entdeckten lyrischen Linie zu fahren, war eine Art emotionaler Heroismus. Er wollte nicht billigen oder ablehnen, sondern den Kern des Lebens berühren.“

Mit *Die Glasmenagerie* ist Williams der künstlerische und finanzielle Durchbruch gelungen, das Stück wird 561 Mal am Broadway aufgeführt und 1945 mit dem New York Drama Critics' Circle Award und dem Sidney Howard Memorial Award ausgezeichnet. Dennoch kann Williams seinen Erfolg nicht genießen: „Ich hatte so viel Energie aufgewendet, um erfolgreich zu werden, dass ich nahezu keine Befriedigung fand, als ich es geschafft hatte und mein Stück das angesagteste in der ganzen Stadt war.“

Der nächste Meilenstein in Tennessee Williams Karriere ist 1947 die Uraufführung seines Dramas *A Streetcar Named Desire* (*Endstation Sehnsucht*) in New York. Der Erfolg ist überwältigend, er übertrifft mit 855 Aufführungen am Broadway sogar den von *Die Glasmenagerie*: Williams erhält einen weiteren New York Drama Critics' Circle Award und den Pulitzer Prize. 1951 wird *Endstation Sehnsucht* mit Vivien Leigh in der Rolle der Blanche DuBois verfilmt und mit dem New York Film Critics Circle Award ausgezeichnet. *Endstation Sehnsucht* bedeutet für Williams die Essenz seines Schreibens. Er betitelt es als sein Lieblingswerk, weil „es alles sagt, was ich zu sagen hatte“.

1955 erreicht die Karriere von Tennessee Williams mit der Uraufführung von *Cat on a Hot Tin Roof* (*Die Katze auf dem heißen Blechdach*) einen weiteren Höhepunkt, er erhält seinen dritten New York Drama Critics' Circle Award und einen

weiteren Pulitzer Prize. In den folgenden Jahren gelingt es Williams jedoch nicht mehr, an die früheren Erfolge anzuknüpfen. Der Film *Baby Doll* aus dem Jahre 1956 provoziert durch seine Darstellung von sexualisierter Aggression die Intervention der katholischen Kirche, was ihm einigen Ruhm einbringt. *Night of the Iguana* (*Die Nacht des Leguan*) von 1961 wird der letzte größere Erfolg am Broadway und mit einem vierten New York Drama Critics' Circle Award ausgezeichnet.

1950 kauft Williams ein Haus in Key West, Florida, 1431 Duncan Street, in dem er die folgenden Jahre bis zu seinem Tod überwiegend lebt.

1952 wird er in die American Academy of Arts and Letters und 1962 in die American Academy of Arts and Sciences gewählt. Er verbringt viele Jahre in Rom; mit der italienischen Schauspielerin Anna Magnani verband ihn eine tiefe Freundschaft.

Anfang der 1960er Jahre stürzt Tennessee Williams in eine tiefe Lebenskrise. Ausgelöst wird diese durch mehrere Faktoren: sein sinkender Erfolg, der Tod seines Großvaters im Jahr 1954 und 1963 der Tod von Frank Merlo, Williams' langjährigem Lebenspartner.

Williams flüchtet sich in Drogen und Alkohol und wird tablettenabhängig. Er hat panische Angst davor, ähnliche psychische Störungen wie seine Schwester zu entwickeln. In Psychoanalysen und in der Religion sucht er nach Auswegen, bis

er sich von seinem Bruder zu einem klinischen Entzug überreden lässt. Die Zeit des Entzuges gehört zu seinen schlimmsten Erfahrungen: Mehrere Male bricht er zusammen und erleidet zwei Herzattacken. In den 1970er Jahren entwickelt Tennessee Williams wieder eine erhöhte Produktivität und verfasst Dramen, Gedichtbände und Prosatexte. Diese werden jedoch von der Kritik entweder schlicht ignoriert oder zunehmend zynisch bis vernichtend rezensiert.

Im Januar 1979 wird Williams in Key West Opfer homophober Ge-

walt. Fünf Jugendliche schlagen auf ihn ein, verletzen ihn jedoch nicht schwer. Der Tat ging eine Zeitungsanzeige gegen Homosexualität voraus, die ein örtlicher Baptistenprediger geschaltet hat und die mehrere tätliche Übergriffe zur Folge hat.

Am 25. Februar 1983 wird Tennessee Williams tot in seinem Hotelzimmer in New York aufgefunden – erstickt am Verschluss einer Flasche mit Barbituraten. Er wird in St. Louis beigesetzt.

Juliane Wulfgramm

I suppose I have found it easier to identify with the characters who verge upon hysteria, who were frightened of life, who were desperate to reach out to another person. But these seemingly fragile people are the strong people really.

Ich glaube, es fällt mir leichter, mich mit den Figuren zu identifizieren, die an der Grenze zur Hysterie stehen, die Angst vor dem Leben haben, die verzweifelt versuchen, eine andere Person zu erreichen. Aber diese scheinbar zerbrechlichen Menschen sind in Wirklichkeit die starken Menschen.

Tennessee Williams

Niemand,  
nicht einmal der Regen,  
hat so schmale Hände.



# ERINNERUNGEN AN TENNESSEE WILLIAMS

„TENNESSEE WILLIAMS DEAD AT 71“, so stand es auf der Titelseite der New York Times. Er war erstickt, hieß es, gestorben an der Plastikkappe eines Tablettenfläschchens, als er sein Beruhigungsmittel nehmen wollte. So unglaublich es klingt, die Verschlusskappe geriet in seine Luftröhre, und daran ist er erstickt. Ein merkwürdiger Abgang für einen Mann, der immer so einen romantischen Todeskult betrieben hatte.

Schon als junger Mensch rechnete er jeden Tag mit seinem Ableben. Ich war sechzehn, als wir uns zum ersten Mal begegneten, er dreizehn Jahre älter, Kellner in einem Café in Greenwich Village – und angehender Theaterautor. Wir wurden schnell Freunde. Auch wenn die Leute gleich mehr dahinter vermuteten, es war eine rein platonische Freundschaft. Damals gab er mir alle seine Einakter zu lesen, und wir studierten sie zusammen ein. Nach und nach, über Jahre hinweg, bauten wir *Die Glasmenagerie* zusammen. Ich spielte immer die Tochter.

Mit seiner Sex- und Alkoholsucht, seiner hemmungslosen Partyversessenheit, wäre er spätestens mit Mitte vierzig erledigt gewesen. Aber zum Glück gab es Frank Merlo. Frank war ein Matrose, den ich in den Kriegsjahren kennengelernt hatte. Fünf Jahre später – Frank war nicht mehr bei der Navy – sah uns Tennessee bei einem gemütlichen Italiener.

Weder vor- noch nachher habe ich

ihn je so aufgedreht erlebt. Den eigenen Gast, seine Agentin Audrey Wood, ließ er einfach sitzen und nahm ungefragt an unserem Tisch Platz. Nicht einmal zehn Minuten nachdem ich die beiden einander vorgestellt hatte, sagte Tennessee zu Frank: „Hast du Lust, heute Abend mit mir essen zu gehen?“ Die Einladung bezog sich eindeutig nur auf Frank, aber der zögerte. Er wusste einfach nicht, was er darauf antworten sollte. Deshalb sagte ich für ihn: „Sicher, klar hat er Lust, mit dir essen zu gehen.“

Und so geschah es. Vierzehn Jahre lang waren sie ein Paar, und es waren die glücklichsten Jahre in Tennessee's Leben. Frank war Ehemann, Liebhaber und Agent in einem. Außerdem konnte er Parties organisieren, was Tennessee sehr entgegenkam. Als Frank 1963 an Krebs starb, starb auch ein Stück von Tennessee. Danach war Tennessee nie wieder derselbe. Getrunken hatte er ja schon immer, aber jetzt kamen noch Drogen hinzu.

Im Grunde aber lebte er die letzten zwanzig Jahre seines Lebens ganz allein – mit dem Geist von Frank.

Wenn ich heute an Tennessee zurückdenke, fallen mir jedoch zuerst die guten Zeiten ein. Er war ein Mensch, der trotz seiner unheilbaren Traurigkeit in seinem Innern immer gern gelacht hat. Er hatte ein bemerkenswertes Lachen. Es war nicht etwa vulgär oder besonders laut,





Jona Mues, Esther Hiltsemer

aber es hatte diesen rauen, kehligen Ton des Mississippi-Schillers. Egal wie dicht das Gedränge auf einer Party war, man hörte sofort, wenn Tennessee da war.

Und so war auch sein Humor: derb. Wenn er sich über etwas geärgert hatte, konnte er seinen Zorn einfach weglachen, er brauchte nur die üblichen fünf Martinis dazu. Oder aber er versank in tiefer Verbitterung: über sich selbst, seinen Vater, seine Familie. Sein Vater hatte ihn nie verstanden, und seine Familie gab ihm die Schuld an der psychischen Erkrankung seiner Schwester. Tennessee selbst hielt sich für nicht normal, man sah es an seinen Augen. Wie auf einem Riesenrad drehten sich in ihnen Belustigung und Bitterkeit.

Aber es hat immer Spaß gemacht mit ihm. Wir gingen regelmäßig zusammen ins Kino und wurden oft rausgeschmissen. Er hatte nämlich die Angewohnheit, sich über die Dialoge lustig zu machen oder beispielsweise Joan Crawford zu imitieren. Meist dauerte es nicht lang, bis der Geschäftsführer erschien und uns aufforderte, den Saal zu verlassen.

Zum letzten Mal sah ich ihn wenige Wochen vor seinem Tod. Wir aßen in einem sehr intimen kleinen Restaurant namens Le Club, und Tennessee war gesundheitlich wohlauf, aber deprimiert. Er sagte, er habe praktisch keine Freunde mehr und ich sei einer der Wenigen, die ihn überhaupt je gekannt hatten. Er wünschte sich,

dass wir wieder so gute Freunde würden wie früher. Während wir uns am prasselnden Kaminfeuer weiter unterhielten, dachte ich: Ja, ich kenne ihn wirklich. Und ich erinnerte mich sogar an den Abend, an dem mir das zum ersten Mal aufgefallen war.

Es war 1947, bei der Premiere von *Endstation Sehnsucht*, einem geradezu unglaublichen Abend. Über der Schlusszene verlöschen langsam die Lichter. Willenlos geht Blanche DuBois auf den Arzt und die Krankenschwester zu, die sie wegbringen werden, und sagt dabei: „Wer immer Sie sind – ich habe mich ja immer auf die Freundlichkeit fremder Leute verlassen.“ Sechzehn Vorhänge allein für die Stars des Abends, Jessica Tandy und Marlon Brando, ehe die ersten „Autor! Autor!“-Rufe laut wurden. Aber Tennessee, dieser junge Mr. Williams, zögerte und wurde rot, als habe er gerade den ersten Kuss seines Lebens bekommen – und dann noch von völlig Fremden. Sicher ist auch, dass er mit so einer Reaktion überhaupt nicht gerechnet hatte und auch nicht angezogen war für den großen Auftritt auf der Bühne. (Außerdem war er damals noch krankhaft sparsam und hatte nicht einmal für diese Premiere einen neuen Anzug in Betracht gezogen.) Er trug lediglich seinen dunkelblauen Anzug, der von unzähligen U-Bahn-Fahrten schon ganz blankgewetzt war, seine Krawatte hatte sich gelockert und ein Hemdknopf hing nur noch an einem Faden.

Dennoch der Gesamteindruck war faszinierend. Ein nicht gerade hochgewachsener Mann, aber proper, kräftig und mit gesunder Gesichtsfarbe. Er hob die Hände und konnte das Publikum wenigstens so lange besänftigen, bis er gesagt hatte: „Ich danke Ihnen. Vielen, vielen Dank...“ Dies mit jener schleppenden Artikulation, als führte der große Mississippi nichts als reinen Gin. Was er in diesem Moment empfunden hat? Ich würde sagen: Freude, kein Glück. Freude ist kurz wie ein Kokain-Flash, Glück ist ein Zustand und hält sich eine Weile.

Tief in seinem Innern war Tennessee aber kein glücklicher Mensch, auch

wenn er dauernd lächelte und immer am lautesten lachte. Und zumindest für mich stand fest, dass Blanche und er eigentlich austauschbar waren. Die beiden besaßen dieselbe Feinfühligkeit, dieselbe Unsicherheit, dieselbe traurige Begierde. Das sind meine Gedanken, während ich verfolge, wie er sich im ohrenbetäubenden Applaus ein ums andere Mal verbeugt. Doch zugleich scheint er mit dem Vorhang zu verschmelzen, um schließlich ganz dahinter zu verschwinden, so, als würde er, ganz wie Blanche DuBois, von einem Arzt und einer Krankenschwester in ein ungutes Schattenreich abgeführt.

*Truman Capote*



# ESKAPISMUS, REALITÄTSFLUCHT, WELTFLUCHT

Eskapismus, Realitätsflucht oder Wirklichkeitsflucht bezeichnet man die Tendenz mancher Menschen, aus oder vor der realen Welt zu flüchten. Eskapismus ist somit eine Vermeidungshandlung, wobei bewusst oder unbewusst gesellschaftliche Zielsetzungen und Handlungsvorstellungen verweigert werden. Diese Flucht vor der Realität kann durch geistiges und soziales Abschirmen, durch eine Hinwendung zum Irrationalen, einen übermäßigen Gebrauch von Medien aller Art oder auch durch die Einnahme von Drogen vollzogen werden. Eskapismus kann mit den unterschiedlichsten Medien betrieben werden, etwa durch Bücher, mit dem Radio oder auch mit dem Abtauchen in einen Streaming-Marathon mit einer Serie (Binge-Watching).

Eskapismus ist oft eine Folge von persönlichkeits- oder sozialstrukturell bedingter Frustration. Eskapismus im psychologischen Sinn entsteht allgemein, wenn der Betroffene verstärkt bei fiktiven Handlungsabläufen aktiv agiert (etwa durch Sprechen mit den Medienfiguren, Einbildung einer Kommunikation) und somit einen Abstand zu seiner eigenen Realität schafft und dort auch nicht mehr zurückkehren kann bzw. möchte. Häufig ist man nicht mehr in der Lage diese zu verbessern, da man sich schlimmstenfalls voll und ganz auf eine falsche Realität und nicht die Probleme der eigenen Realität fokussiert. Problematischen Eskapismus erkennt man unter anderem an folgenden Symptomen:

- **ISOLATION** Krankhafte Eskapisten flüchten vor der Wirklichkeit und isolieren sich in der Folge zunehmend von ihren Mitmenschen, d. h., sie können oder wollen nicht mit Kritik oder Widerspruch umgehen. Dieses Verhalten kann in eine Abwärtsspirale führen, in der sich die Betroffenen immer mehr isolieren, bis sie kaum mehr soziale Kontakte pflegen und vereinsamen.
- **REALITÄTSVERLUST** Wenn Menschen zunehmend in ihrer Fantasiewelt leben, etwa wenn sie sich mit fiktiven Gestalten aus Filmen oder Videospielen unterhalten und so tun, als wären sie ein Teil der realen Welt, beginnen sie irgendwann Realität und Fiktion nicht mehr zu unterscheiden.
- **VERNACHLÄSSIGUNG** Krankhafte Eskapisten sind so sehr in ihrer eigenen Welt verhaftet, dass sie ihre Verpflichtungen im Alltag vernachlässigen, etwa die berufliche Arbeit, ihre sozialen Kontakte, die Körperhygiene und die Organisation ihrer Umgebung. Hinzu können Ziellosigkeit und Ängste kommen, denn durch die Flucht vor der Wirklichkeit verschwinden die Probleme und Sorgen ja nicht, sondern sie werden sogar größer.

In der Medienpsychologie gilt Eskapismus als ein zentrales Motiv der Mediennutzung, denn die Medien werden zur Befriedigung affektiver Bedürfnisse herangezogen. Zwar wird in der Literatur bei Realitätsflucht bzw. Eskapismus in erster Linie auf dessen Gefahren hingewiesen, doch kann diese Form des Ausklinkens auch positive Aspekte haben und manchmal sogar lebensnotwendig sein. Bei manchen als computerspielsüchtig Betrachteten kann es vielleicht um eine gezielte und zeitlich absehbare Flucht aus einer bestimmten gesellschaftlichen Situation gesehen werden, d. h., die Person wählt sich gezielt ein Medium aus und lässt sich nicht einfach von der Umgebung beeinflussen. Vor allem in einer Situation, in der man nichts ändern kann, ist diese Form der Flucht vor der Realität oftmals sogar sinnvoll, speziell für Kinder und Jugendliche. Gerade in sehr belastenden Zeiten (z. B. Corona Pandemie) sind Medien und auch Videospiele für Kinder und Jugendliche manchmal der einzige Rückzugsort.

Auch der norwegische Psychologe Frode Stenseng unterscheidet zwischen zwei Formen von Weltflucht. Es liege entweder eine negative „Selbst-Unterdrückung“ vor, das heißt, der Mensch fliehe vor seinen eigenen unangenehmen Gedanken und Gefühlen im Zusammenhang mit zum Beispiel einschneidenden Ereignissen oder veränderten Lebensbedingungen. Oder aber man habe es mit dem Eskapismus in der positiven Form der „Selbst-Erweiterung“ zu tun; der Mensch entdecke also an sich selbst etwas Neues.



**Textnachweise:**

Tennessee Williams: Memoiren. Aus dem Amerikanischen von Kai Molvig.  
Frankfurt am Main 1979

Truman Capote: Die Hunde bellen – Reportagen und Porträts. Deutsch von Marcus Ingendaay.  
Zürich 2009

E. E. Cummings: Complete Poems, 1904-1962.  
New York City 2016.

Deutsch von Hans Arnfrid Astel.

(Die Gedichtzeile "nobody, not even the rain, has such small hands" stellt Tennessee Williams  
der "Glasmengerie" als Motto voran.)

Stangl, W. [2024, 19. Januar]. Eskapismus. Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik.  
<https://lexikon.stangl.eu/12053/eskapismus>

 **THEATER KOBLENZ**

Spielzeit 2023/2024

Intendant: Markus Dietze (V.i.S.d.P.)

Redaktion: Juliane Wulfgramm

Fotos: Matthias Baus (von der Hauptprobe am 20. Februar 2024)



332

 THEATER KOBLENZ